

# Der Verbrecher, mein Nächster

**Historische Wahrheit und erinnerndes Gedenken müssen in Südosteuropa stärker Fuss fassen**

**Über der unmittelbaren Nachkriegszeit Jugoslawiens lag lange Jahre ein Mantel des Schweigens ausgebreitet. Nach ihrem Sieg rechneten die Kommunisten unter Tito brutal mit echten und vermeintlichen Nazi- Kollaborateuren ab. Fremde Volksgruppen wurden vertrieben. Der slowenische Schriftsteller Drago Janžar beschreibt, wie sich in Slowenien nach 1945 die Gewaltspirale weiterdrehte.**

Von Drago Janžar

Mein Vater wurde 1944 von der Gestapo verhaftet und nach Folterungen und Verhören in Maribor und Celje ins Konzentrationslager gesteckt, das er überlebte. Doch das Ende der Naziherrschaft brachte keine Befreiung. Im Frühjahr 1945 setzt sich in Slowenien das Rad der Gewalt noch einmal in Bewegung. Im Mai hält Marschall Tito auf dem Balkon der Universität in Ljubljana eine Rede. «Die Hand der Gerechtigkeit, die Rächerhand unseres Volkes hat die grosse Mehrheit von ihnen bereits erreicht, und nur einem kleinen Teil der Verräter ist es gelungen, unter dem Schutz von Gönnern aus unserem Land zu fliehen. Diese Minderheit wird unsere herrlichen Berge und unsere blühenden Felder nie wieder sehen. Und sollte es doch geschehen, dann nur für sehr kurze Zeit.»

## **RACHE ALS PROGRAMM**

Titos Rede bestätigt, dass man zu der Zeit in der politischen Führung des neuen Jugoslawien schon entschlossen war, die Gegner aus der Kriegszeit zu beseitigen, dass die Massaker auch bereits eingesetzt hatten. Sie enthüllt uns die Tatsache, dass es sich um einen Plan handelte, demzufolge die entwaffneten Domobranzen und zivilen politischen Gegner ohne grössere juristische Umschweife an geheimen Orten zu erschiessen waren. Die Vollstrecker verwendeten für diese Tätigkeit den buchhalterischen Ausdruck «liquidieren». Natürlich handelte es dabei auch um Rache. Ein slowenischer Schriftsteller jener Zeit veröffentlichte am selben Tag, an dem Tito sprach, in der Zeitung einen Leitartikel unter dem Titel «Rache ist ein Schreckenswort!». Dort heisst es: «Wir haben die Rache als Programm und Inhalt mit Blut in unsere Herzen eingebraut, um diese Gesellschaft von Verrätern und Henkern zu vernichten und zu zerschmettern.»

Es ist heute bewiesen, dass es zu schrecklichen Massakern an unbewaffneten Kriegsgefangenen und aus den Wohnungen verschleppten Zivilisten kam und dass ihre Leichen in die Panzergräben rings um Celje und Maribor, in die Karsthöhlen (foibe) in Istrien und in die schrecklichen Abgründe des Koževski rog (Gottscheer Wald) geworfen wurden. Bauern, Schüler, Intellektuelle, Frauen und Kinder. Jeder ein

Einzelner mit seinem Vor- und Nachnamen, jeder mit seinen Hoffnungen und Träumen. Das Rad der Gewalt kam im Jahre 1945 nicht zum Stehen.

Die Diskussion über das blutige Drama, das sich Mitte des 20. Jahrhunderts im Raum zwischen Alpen und Adria abspielte und das Gruben voller Leichen zurückliess, ist noch nicht ausgestanden. Die Republik Italien erklärte den 10. Februar 2005 zum Tag des Gedenkens an den Exodus der Italiener aus Istrien und Dalmatien, und das staatliche Fernsehen RAI strahlte an diesem Tag den Film «Das Herz im Abgrund» aus, der von der Rache der Partisanen erzählt, nicht nur an den Faschisten, sondern auch an unschuldigen Zivilisten, an Italienern, die von den «Slawen» erschlagen und in die foibe, in die Karsthöhlen, geworfen wurden.

Die foibe sind heute zum Inbegriff der neu aufgelebten Debatte über die faschistische und - als deren Folge - die «slawische», wie der Film behauptet, Gewalt geworden. Der Film hat in Slowenien, teilweise aber auch in Kroatien einen Sturm der Entrüstung ausgelöst.

Er reisst die alten Wunden erneut auf und ist doch weit entfernt von Wahrheitsliebe und moralischer Vivisektion. Er ist weit unter dem Niveau der Debatte, die auch in Slowenien schon über die Nachkriegsmassaker abgelaufen ist. Als Zyniker könnte man sagen: Warum so viel Aufregung um einen Partisanenfilm? Handlung, Dramaturgie, bildnerische Gestaltung, die gesamte Ästhetik von «Das Herz im Abgrund» ist nicht mehr als eine Kopie der jugoslawischen manichäischen Filmschule: Durch Leiden zu Licht und Freiheit, Mut und Liebe siegen, das Böse wird vernichtet.

Wegen eines durchschnittlichen Films, der das Prädikat «ästhetischer und politischer Kitsch» zu Recht trägt, erhoben sich in Slowenien Proteste, die einen radikalen Kampf um die historische Wahrheit fordern. Das slowenische Fernsehen startete eine Gegenoffensive gegen die RAI und öffnete ihr Arsenal an Schwarzweissfilmen, die dem hiesigen Publikum noch einmal versichern sollten, dass wir Recht hatten und nicht sie, dass wir noch heute Recht haben und nicht sie. Aber wen will man überzeugen? Glaubt in Slowenien ernsthaft jemand an die Möglichkeit, die Gewaltpolitik des faschistischen Italien nach dem Ersten Weltkrieg im Küstenland, sein Angriff gegen Jugoslawien und das brutale Vorgehen seiner Truppen in den besetzten Gebieten von Ljubljana bis zu den griechischen Inseln, von Libyen bis Äthiopien liessen sich rechtfertigen? Oder glaubt etwa hierzulande noch jemand, dass die foibe voller Leichen eine Lüge sind? Oder dass die Nachkriegsmassaker höchstens aus persönlicher Rache geborene Zufallstaten waren, was - paradoxerweise - gerade diese Filmstory in hohem Masse suggeriert?

#### **herausgekrochen**

In dem Buch des italienischen Journalisten Arrigo Petacco mit dem Titel «Der Exodus» lesen wir unter vielen Zeugnissen auch den Bericht des istrischen Lehrers Graziano Udovisi, der lebend aus der foiba herausgekrochen ist: «Dann nahm ein grosser Mann einen Draht und begann je zwei und zwei zusammenzubinden, so dass er den Draht fest um unsere Handgelenke zog. Das Schicksal war vorgezeichnet, und es blieb nur eine Möglichkeit zu entkommen: mich in den Abgrund zu werfen, bevor mich die Kugel traf. . . . Ich fiel auf einen hervorstehenden Ast. Ich konnte nichts sehen, andere Körper fielen auf mich. Es gelang mir, die Hände aus dem Eisendraht zu befreien, und ich begann hinaufzuklettern.» In Slowenien kennen wir derartige Zeugnisse. Man weiss,

dass es sich um ein geplantes und gut organisiertes Töten gefangener politischer Gegner und unschuldiger Zivilisten gehandelt hat.

Ich bin kein Zyniker, und ich verstehe, dass Augen, die daran gewöhnt waren, kaltblütige Nazimörder oder pathologische faschistische Verbrecher zu sehen, sich einen Partisanenkommandanten mit rotem Stern in dieser Rolle nur schwer vorstellen können. Unter diesem Zeichen haben wir uns doch gegen die faschistische Gewalt zur Wehr gesetzt! Für manchen ist das ein schrecklicher Schock. Aber was ist das, was hier den Schock auslöst? Schein oder Wirklichkeit?

Mörder mit rotem Stern an der Titokappe - es war auch für mich unerträglich, von den Nachkriegsmassakern zu erfahren. Ich trage selbst einen solchen Stern am Pionierkäppi, stehe auf der Bühne, gut zwölf Jahre alt, und sage ein Partisanengedicht auf. Ich trage ihn auch auf der Foto in der Uniform der Jugoslawischen Volksarmee. Wenn Symbole so wichtig und so schockierend sind - bedeutet das, dass ich mich mit jenem Kinderabzeichen an der Stirn mit den Nachkriegsmassakern identifizieren muss, zumindest mit der Behauptung, es habe sich um einen Racheausbruch nach überstandenen Leiden gehandelt? Oder darf ich noch immer glauben, dass die Partisanen mutige Widerstandskämpfer gegen die faschistische und nazistische Gewalt waren und dass man sie nicht alle durch die Bank mit den Nachkriegsmassakern in Verbindung bringen kann? Ja auch wenn sie Sozialrevolutionäre, Kommunisten waren, können sie nicht nur aufgrund ihrer Überzeugung für die Massaker verantwortlich sein. Für die Verbrechen sind jene verantwortlich, die sie befohlen haben, jene, die sie ausgeführt haben und darüber schweigen, und jene, die sie noch heute rechtfertigen.

Und trotzdem muss man wissen, dass es zuerst den Faschismus gab und dann erst die foibe.

Das demokratische Deutschland hat den Nazismus in einer Weise aufgearbeitet, wie es in Italien mit dem Faschismus nicht geschehen ist. Es wurde keine Entfaschisierung durchgeführt, es hat keinen kathartischen Gerichtsprozess gegeben, die italienische Öffentlichkeit weiss nichts über das Vorgehen ihres Militärs und ihrer Polizei in den besetzten Gebieten. Wenig oder nichts weiss sie über die Konzentrationslager. Andererseits ist es nicht wahr, dass es in Italien überhaupt keine kritische Reflexion der faschistischen Pathologie gegeben hätte. Man denke an Bertoluccis Film «1900» oder Pasolinis «Die 120 Tage von Sodom».

#### «Meine erschossenen»

Wie dereinst in den slowenischen Schulbüchern für die höheren Gymnasialklassen die Wahrheit über die Nachkriegsmassaker im Gottscheer Wald, ja auch über die foibe stehen wird, so werden, wenn wir überhaupt eine europäische Zukunft in diesem Teil der Welt wollen, auch die italienischen Schüler dereinst lesen müssen, was während des Krieges, während seines Dienstes bei den Besatzungstruppen in Slowenien, ein italienischer Militärkaplan in sein Heft geschrieben hat. Er hiess Petro Brignoli, und das Buch seiner Tagesnotizen trägt den Titel «Eine Messe für meine Erschossenen». In nur wenigen Julitagen des Jahres 1942 notierte der unglückliche junge Geistliche, der einer Militäreinheit in Slowenien zugeteilt war, folgende Sätze in sein Heft:

19. Juli: Noch vier Erschossene im selben Dorf. Weswegen? Ganz einfach: Ein hoher Offizier aus dem Armeekorps war am Morgen zum Oberst auf Visite gekommen und

hatte ihm vorgeworfen, zu milde zu verfahren. Alle vier umklammerten den Kaplan und brüllten wie verwundete Tiere. - 21. Juli: Achtzehn Erschossene in einem anderen Dorf. . . . Einer der achtzehn (ein ausserordentlich schöner Dreissigjähriger) bat die anderen still zu sein und sprach kurz zu ihnen in ihrer Sprache. Ich erteilte ihnen die Absolution und Kommunion. . . . Das Exekutionskommando bestand gewöhnlich aus Schwarzhemden, die in der Stadt politisch Verurteilte erschossen, nachdem sie den Regeln gemäss verurteilt worden waren; also lauter unempfindliche Leute: Die Verurteilten wurden mit dem ersten Schuss hingerichtet. Hier aber zitterte der Kommandant und gab den Befehl nicht rechtzeitig, und auch die Schwarzhemden zitterten. Aus vier Gruppen erschossen sie nicht einen Einzigen mit dem ersten Schuss; einer aus der ersten Gruppe blieb sogar auf den Beinen stehen. . . . Wie haben wir nur dieses unglückliche Dorf verlassen! Wir liessen einen Haufen alter Leute ohne Kinder, Frauen ohne Männer und Kinder ohne Eltern zurück, lauter Ohnmächtige. . . . Wenn der Krieg ein weiteres Jahr dauert, wird von diesen Ortschaften nichts anderes bleiben als der Name.

Angesichts solcher tragischer Zeugnisse müssten alle verstummen, die auf Rechnung der Opfer ihr eigenes politisches Süppchen kochen. So wie das heutige Deutschland nicht der Erbe des nazistischen Wahnsinns ist, so kann auch das heutige Italien nicht die Geisel der historischen faschistischen Verirrungen sein. Doch Italien muss seine Verbrechen kennen und verstehen, wenn es den Moloch des Nationalismus und der Verachtung des Nachbarn nicht noch einmal aus der Flasche lassen will. Und obwohl auch das heutige demokratische Slowenien nicht verantwortlich sein kann für die stalinistischen Gewalttaten der Nachkriegszeit, müssen wir sie kennen und bedauern. Und alle zusammen müssen wir die Ursachen und die Folgen kennen.

Es ist gut, wenn es zu symbolischen Versöhnungsakten von Politikern kommt. Aber diese Akte werden nicht die Tatsachen der Schrecken verändern, die in diesem Teil Europas geschehen sind. Und sie werden uns auch nicht der Verantwortung für eine sichere Zukunft entbinden, wenn wir die Botschaften der Vergangenheit nicht begreifen. Diese Botschaften kommen schon seit Jahren zu uns als Geschichtsfälschungen und totgeschwiegene Kapitel der dunklen Seite des Mondes. Deshalb müssen wir an die Stelle des Wortes Versöhnung, das sich allzu rasch in eine rituelle politische Floskel verwandelt, die Wörter Wahrheit und Erinnerung setzen.

Aus dem Slowenischen von Klaus Detlef Olof.